

HANS HABECK

# Mal seh'n, wie weit wir kommen

Mit dem Kleinboot  
um die Welt



DELIUS KLASING

Hans Habeck

# MAL SEH'N, WIE WEIT WIR KOMMEN

Mit dem Kleinboot um die Welt

Delius Klasing Verlag

# Inhalt

Hauptsache los! .....	7
Der Zauber der ersten Meilen .....	33
Über den Atlantik in die Karibik .....	58
Karibik und Panamakanal .....	81
Ruderbruch im Pazifik .....	104
Der lange Weg nach Australien .....	126
Entscheidung in Down Under .....	149
Der Indische Ozean .....	168
Abschied von der Freiheit der Meere in Sheikh Riyah .....	197
»Was treibt Sie eigentlich?« .....	221

# Hauptsache los!



*WAL auf Weltreise.*

*Zeichnung: Andreas, 5 Jahre*

**B**rambauer, zwanzigtausend Einwohner, zehn Kilometer außerhalb Dortmunds. Ein Ort am östlichen Rand des Ruhrgebiets, früher ein Bauerndorf, später eine große Bergarbeitersiedlung mit vier Kohlegruben. Dann wurden die Zechen geschlossen. Jetzt gibt es hier ein bisschen Dienstleistungen, ein bisschen Handwerk und vor allem viele Pendler in die Großstädte des Ruhrgebiets. Der frühe Morgen des 6. Juli 2000 erscheint mir alles andere als einladend. Am Himmel hängen noch die dunklen Wolken vom Dauerregen der vergangenen Nacht. Nass und kalt ist's draußen.

»Komm, hilf mir das Hoftor aufzuschieben«, sage ich zu Carola. »Aye aye, Käpt'n«, antwortet meine Frau frohgelaut.

»Spar dir die dummen Witze«, gebe ich zurück.

»Papa hat schlechte Laune«, mischt sich jetzt auch noch Andreas ein, unser Sohn, bald vier Jahre alt. Ich bin nun mal kein Morgenmensch, und unseren Start ins große Abenteuer hatte ich mir irgendwie schöner, beschwingter vorgestellt. Auf diesen Tag haben wir seit vielen Monaten hingearbeitet. In der Hofeinfahrt steht der Trailer mit unserem Segelboot drauf. Vorsichtig bugsieren Carola und ich ihn aus der engen Hofeinfahrt auf die Straße und kuppeln ihn an einen geliehenen VW-Bus an, mit dem wir unser Boot heute an die Nordsee ziehen wollen.

Meine Eltern sind da. Zum Abschied nehmen. »Dann bis Oktober und passt gut auf euch auf – und ganz besonders auf Andreas«, sagt mein Vater.

Meine Mutter sagt: »Kommt bald wieder und fahrt nicht so weit.« – Meine Mutter hat ihr ganzes Leben in Brambauer gewohnt.

»Nein, Mutti«, antworte ich. »Du weißt doch, höchstens bis Zypern, wenn alles gut geht.« Auf Zypern lebt Carolas Cousine, sie ist mit einem Einheimischen verheiratet.

Wir haben uns eine Auszeit genommen. Während der letzten vier Jahre haben Carola und ich in einer Drogentherapieambulanz gearbeitet. Als Sportlehrer haben wir uns um die körperliche Rehabilitation von Suchtkranken gekümmert. Ein schwieriger Job, in dem Erfolgserlebnisse rar sind. Die erwachsenen Patientinnen und Patienten sollen während ihres mehrmonatigen Aufenthalts in der Klinik an ein geregeltes, drogenfreies Leben gewöhnt werden. Das verlangt das Schaffen eines Vertrauensverhältnisses zu jedem Patienten, aber auch klare Grenzziehungen. Eine Arbeit, die mir nicht immer leicht fiel. Carola hat das deutlich geschicktere Händchen im Umgang mit den Patienten. Andererseits legte sie sich immer öfter mit der Klinikleitung an. Häufig fühlten wir uns aus-

gebrannt von diesem Beruf. Deshalb entschlossen wir uns irgendwann, eine Auszeit zu nehmen, den Job zu kündigen und einen Sommer lang auf Segelreise zu gehen. Meinen wahren Traum behielt ich aber für mich, nicht mal Carola erzählte ich davon: Einmal um die Welt zu segeln. Ich bin mir sicher, dass mich jeder auf der Stelle für verrückt erklärt hätte, wenn ich darüber gesprochen hätte. Denn unser Boot ist gerade mal ganze sechseinhalb Meter lang. Damit um die Welt segeln, über Ozeane? Das kleinste Boot, mit dem meines Wissens jemals eine Familie um die halbe Welt gesegelt ist, war eine Shark 24, also fast einen Meter länger als unser Boot. Mir ist klar, dass ich mit niemandem darüber zu sprechen brauchte. Als Antwort würde ich nur zu hören bekommen: »Unmöglich. Wahnsinn.« Trotzdem hatte ich ein paar Mal vorsichtig versucht, Carola darauf anzusprechen: »Was denkst du, wie weit könnten wir kommen mit der Etap?«

»Frag mich was Leichteres. Du weißt, wir sind mit dem Boot noch nie gesegelt. Wir wissen nicht, wie es sich anfühlt in den Wellen. Erinnerst du dich noch an unsere Neptun 22? Die sah so ähnlich aus.«

»Ja, ich weiß. Die sollte laut Tests durchaus seetüchtig sein. Und als wir dann zum ersten Mal bei Starkwind auf der Elbe gesegelt sind, waren wir erschrocken über die Bootsbewegungen. Wild stampfte der flache Rumpf in den aufgewühlten Wellen. Und wenn das Boot vom Wind auf die Seite gedrückt wurde, dachten wir jedes Mal: Hoffentlich richtet es sich wieder auf. Und das aufholbare Schwert klapperte so markerschütternd in seiner Halterung, dass ich immer mit dem Schlimmsten rechnete.«

»Die Etap hat einen festen Kiel, die wird ruhiger in den Wellen liegen und uns ein sichereres Gefühl geben.«

»Meinst du, wir können damit nach England segeln?«

»Ja klar, bei gutem Wetter bestimmt.«

»Dann könnten wir auch an der Küste entlang bis ins Mittelmeer segeln.«

»Ja, wenn Andreas mitmacht. Lass es uns probieren. Meine Cou-

sine wohnt in Limassol. Vielleicht kommen wir bis dahin und dann holen wir das Boot mit dem Trailer zurück.«

»Wenn's gut läuft, könnten wir aber auch versuchen, zu den Kanarischen Inseln zu segeln.«

»Du pinnst ja. Lass uns erst mal losfahren.«

Wir steigen in den Wagen, winken noch einmal und fahren in einen grauen, regnerischen Niemandstag. Ich wünsche mir ganz fest, dass dies der Start zu unserer Weltumseglung sein möge. Aber diesen Gedanken behalte ich lieber für mich.

Sechs Kilometer bis zur Autobahnauffahrt Dortmund-Nordwest. Dann auf die A2 Richtung Oberhausen. Ich habe es nicht eilig, fahre höchstens mit 80 Stundenkilometern. Bald dösen Carola und Andreas auf dem Rücksitz. Ich lasse meine Gedanken schweifen.

*Endlich unterwegs. Habe ich an alles gedacht? Wahrscheinlich schon, hab ja alle meine Listen abgehakt. Könnte unbeschwerter an die Sache rangehen, wenn unser Boot einen oder zwei Meter länger wäre. Jaja, habe mich einfach zuviel treiben lassen im Leben. Nicht zielstrebig eine Karriere geplant. Geld immer ausgegeben. Früher fürs Skifahren, dann fürs Windsurfen. Hätte einfach mehr sparen sollen. So wie Klaus, mein Bruder. Baut sich jetzt zusammen mit seiner Frau ein schönes Häuschen in Berlin, hat einen sicheren Job bei der Senatsverwaltung. Andererseits: Wäre ich dann jetzt überhaupt unterwegs, mit einem Segelboot im Schlepp? Viele Sommer wochenlang am Gardasee gelebt, morgens raus mit dem Surfbrett und abends mit dem letzten Windhauch völlig erschöpft, aber zufrieden zurück an Land. Und Zandvoort an der Nordsee: Windsurfen in der Brandung. Zwischen totaler Euphorie und der Angst vorm Ertrinken, wenn mich eine Welle voll gewaschen hat. Wie viel Nordseewasser habe ich schon geschluckt! Irgendwann habe ich beim Windsurfen Carola kennen gelernt. Ob sie noch unser Motto von damals weiß? Bestimmt! No wind, no waves, no fun, no future. Nein, ich bereue nichts. Überhaupt, Carola ...*

Autobahnkreuz Oberhausen, auf die A3 Richtung Duisburg.

Ich gewöhne mich mehr und mehr an das Fahren mit dem breiten Boot im Schlepp.

*Ja, Carola, meine große Liebe. Auch nach über 15 Jahren, die wir uns nun kennen. Müsste wieder öfter zärtlich mit ihr sein und öfter kuscheln. Das kam viel zu kurz in den letzten Jahren, wegen Jobs, Andreas und dann auch noch den Reisevorbereitungen. Ich mag ihre langen, dunklen Haare, ihr schmales Gesicht mit den hohen Wangenknochen, ihren sportlichen, durchtrainierten Körper. Ein echtes Jeansmädchen. Eine Frau zum Pferdestehlen, aufgewachsen mit zwei Brüdern. Wer sie zuerst sieht, denkt: ein zartes Persönchen – kein Wunder bei nur 1,60 Metern. Ging auch mir damals so, als ich sie traf. Aber als ich dann sah, wie sie im Sturm ihr Surfbrett über den Strand zerrte, immer in Gefahr, samt Surfbrett davongeweht zu werden, da merkte ich, welche Power sie hat. Sind seitdem unzertrennlich; Sportstudium, Jobs, alles haben wir zusammen gemacht. Manchmal könnte sie ein bisschen energischer ihre eigenen Ideen vertreten. Welche Träume hat sie eigentlich? Obwohl, damals, als sie ein Kind wollte, hat sie mich mit ihrer Beharrlichkeit schließlich überzeugt. Zum Glück.*

Autobahnkreuz Duisburg-Kaiserberg. Hier fahre ich auf die A40. Der hektische morgendliche Berufsverkehr des Ruhrgebiets liegt nun hinter uns. Durch die rheinische Tiefebene geht es jetzt erst mal immer geradeaus Richtung Holland.

Wieder der bohrende Gedanke: *Warum habe ich nicht wenigstens meiner Frau gesagt: Ich will um die Welt segeln. Ach Unsinn, ich weiß ja selbst nicht, ob das mit unserem Bötchen überhaupt möglich ist. Carola ist am besten, wenn sie locker ist. Große Pläne sind nicht ihre Sache, lieber kleine Schritte. Recht hat sie. Lass uns erst mal losfahren. Ich werd mein Möglichstes tun, dass alles glatt läuft, Angstsituationen vermeiden, Erfolgserlebnisse vermitteln. Und dann sehen wir mal weiter. Wir können ja jederzeit umdrehen. Der kleine Anbau an ein Mietshaus, unser Zuhause, gehört meinen Eltern. Wir brauchen keine Miete zu zahlen, solange wir unterwegs sind. Tut gut, dieses Gefühl, noch ein Zuhause zu haben, auf große Fahrt gehen zu kön-*



nen, ohne alles aufgeben zu müssen. Das ist der Luxus auf unserer Reise. Wenn was schief geht, fahren wir nach Hause, schließen die Haustür auf, setzen uns aufs Sofa und sagen: »Einen Versuch war's wert.« Naiv? Na und, wenn schon, ich will naiv sein in dieser durch-rationalisierten Welt. Naivität ist Freiheit.

»Papa, wo sind wir?«, fragt Andreas verschlafen von der Rück-sitzbank.

»Ach, noch nicht mal in Holland. Kannst noch weiterschlafen, mein Kleiner. Ich wecke dich, wenn wir in Holland sind.«

Andreas – ihn lieb ich mehr als alles andere auf der Welt. Ist ein drahtiger, kleiner Bursche. Immer in Bewegung. Und erzählt gerne und viel. Muss er von Carola haben. Von mir auf jeden Fall nicht, bin eher introvertiert und wortkarg. Wäre auch gern extrovertierter, die haben's irgendwie leichter im Leben, diese Menschen. Nicht so viele Grübeleien. Wird ihm das Leben auf dem Boot gefallen? Was, wenn nicht? Der Abschied vom Kindergarten ist ihm jedenfalls nicht schwer gefallen. Sind ja auch noch ganz auf ihre Eltern fixiert in dem Alter. War das schön, wenn ich Spätdienst hatte und mit Andreas morgens im Bett liegen geblieben bin, ganz aneinander gekuschelt, den Kindergarten geschwänzt. Bett ist gut, auf Isomatten haben wir die vergangenen Wochen geschlafen, alle drei auf dem Fußboden in Andreas Zimmer. Carola hat uns geweckt, wenn sie mittags von der Arbeit kam. Was hat er eigentlich von mir? Vielleicht den Dickkopf? Die schnell wechselnden Launen? Himmelhoch jauchzend, im nächs-ten Moment zu Tode betrübt. Auch was Positives? Ja, doch, Geduld, für einen fast Vierjährigen hat er eine Engelsgeduld. Ich muss gut auf ihn aufpassen.

»Hallo, Andreas, aufwachen! Die Grenze ist in Sicht. Gleich sind wir in Holland.« Keine Reaktion.

Na, dann eben nicht. Bin sowieso lieber allein an diesem Mor-gen und hänge meinen Gedanken nach.

Kaum sind wir in Holland, wird das Wetter schöner, die Wolken-decke ist aufgerissen, manchmal fällt warmes rotes Sonnenlicht auf das platte Land.

*Gut, dass wir unterwegs sind. Fühlt sich aufregend an. Hab viel zu lange gewartet, geträumt, geplant. Bücher gelesen. Mit 13 oder 14 fing das an, Moitessier, Henderson, Hiscock. Ja, Hiscock vor allem. Was haben mich die detaillierten Schilderungen nach dem Motto »Was mache ich, wenn ...« beschäftigt. Später auch Bobby Schenk: Antworten auf Hunderte von Fragen zur Planung einer Weltumseglung. Und jetzt? Ist alles ganz anders. Auf all die guten Ratschläge gepfiffen, Hauptsache los. Erdmann, ja, Erdmann ist gut, wie er hektisch in sechs Wochen sein Boot ausbaut, um dann sofort anschließend nonstop um die Welt zu segeln. Oder wie er mitten auf dem Pazifik Streichhölzer in die Löcher seines rotten Sperrholzrumpfes stopft. Ja, so muss man das machen. Hauptsache los. 120 000 Mark hatten Carola und ich gespart. Dann letzten Herbst zu dritt zur Bootsausstellung nach Hamburg gefahren. Maximal 30 000 wollten wir fürs Boot ausgeben, denn Zubehör kostet noch mal 20 000 bis 30 000. Das Angebot in dieser Preisklasse war sehr begrenzt. Drei, vier Schiffe. Die meisten von denen kamen wegen irgendwas nicht in Frage. Unna 20: neue Werft, Entwurf noch nicht bewährt. Jeanneau: kein richtiges Küchenteil, Kocher an Backbord, Spüle an Steuerbord, was für die Ferien, aber nicht zum drauf Wohnen. Sunbeam: eigentlich zu teuer und zu lange Lieferzeit. Waarship: zum Selberbauen, dauert zu lange. Folkeboot: eigentlich ein Traumboot, aber zu teuer. Schnell war uns klar: Wenn, dann kam nur die Etap in Frage. Bewährte Werft, Preis okay, festes Küchenteil, unsinkbar durch Ausschäumung, fester Kiel, da klappert nichts auf See. Einige Sachen gefielen uns nicht: Carola fand den Mast ausgesprochen dürr, nannte ihn spöttisch »Spargel«. Mir gefielen die Doppelruder nicht. Sind mit Beschlägen befestigt, die eher für eine kleine Segeljolle als für eine seegehende Yacht dimensioniert sind. Und vor allem können die Ruderblätter nicht nach hinten wegklappen. Was passiert, wenn so ein Ruderblatt in voller Fahrt eine Palette, einen Ast trifft? Soll ja immer mehr Unrat im Meer rumschwimmen. Wir fuhrten unentschieden wieder nach Hause, überlegten noch ein paar Wochen hin und her. Anfang November fuhrten wir dann zum Etap-Händler, um eine Etap 21i zu bestellen.*

*Ich mag keine Händler! »Übrigens, Ihre Etap wird auf der Messe in Düsseldorf als Ausstellungsboot stehen und dann von dort direkt zu Ihnen geliefert.«*

*Bei angemessenem Preisnachlass soll's uns recht sein. »Wie viel Rabatt gewähren Sie uns dafür?«*

*»Rabatt? Nein, das Boot ist doch absolut neu.«*

*Na super, ein im Messetrubel hektisch auf- und abgebautes Boot, auf dessen Polstern sich schon ein paar hundert Besucher niedergelassen haben, ohne jeden Preisnachlass? Das will ich nicht. Aber ich will dieses Boot.*

*»Ach, wissen Sie, ich brauche doch keine Fenster.« Die kosten nämlich einen beträchtlichen Aufpreis.*

*Also ruft der Händler bei der Werft an: »Können wir ein Boot ohne Fenster ausstellen?« Können sie natürlich nicht. »Wir schenken Ihnen die Fenster.«*

*»Nein danke, bei Sonnenschein machen mich die wandernden Lichtpunkte in der Kajüte ganz seekrank. Ich will keine Fenster.«*

*Schließlich finden sie ein anderes Exemplar als Ausstellungsstück. Unser Boot wird ohne Rabatt und ohne Fenster kommen. Liefertermin: Ende Januar.*

*Natürlich ist es im Januar nicht fertig. Auch im Februar nicht. Endlich, Mitte März können wir das Boot mit dem Trailer abholen und bei uns zu Hause in die Hofeinfahrt schieben.*

*In den folgenden Tagen stellten Carola und ich Listen auf, endlose Listen, auf denen möglichst genau stand, was am Boot zu tun war. Um Geld zu sparen, hatten wir nur die Grundausrüstung bestellt mit wenigen Extras, deren Einbau uns zu kompliziert schien. In dem Boot gab es noch kein einziges Stromkabel, keine Batterie, kein Licht, kein Navigationsgerät. Und wir mussten Antworten auf Unmengen von Fragen finden. Was werden wir brauchen? Was müssen wir ändern? Was muss verstärkt oder verbessert werden? Alles war wie ein einziges großes Gedankenexperiment, denn wir hatten nie zuvor eine Etap 21i gesegelt. Je länger ich das Boot betrachtete, umso unrealistischer schien mir unser Vorhaben zu sein: Ein nagelneues Boot, das fürs*